

HOME

Inhalt

Aufsatzheft Nummer 4

«Pech im Grandhotel.»

Anhang:

«Was ein Trinker erlebt hatte.»

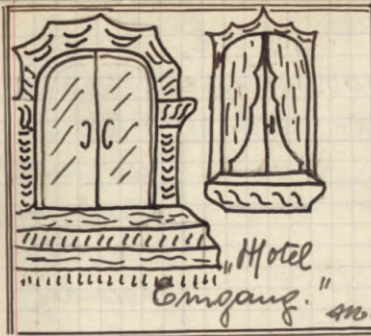


N. B.

In dem Hotel waren 5 Köche mit dem Chef, 3 Zimmermädchen, eine Hausfrau, eine Glätterin u. Näherin, ein Ober und ein unter Portier, 2 Kellner und ein Oberkellner, die Gulwerrannte, ein Gärtner und ein Chauffeur, und die Frau n. Herr Direktor.

Die N^o 5 bringt: Ein Bubenstreich aus dem Zoologischen-Garten, der zeigen soll, wie Gelehrig z. B. der Elefant sein kann. Es war in den Jahren 1914/17, als damals noch der alte Elefant gelebt hatte, ein überaus kluges Tier.

Wülley

N^o 4.

Als ich in der Gegend von Genf, war, und mich um Arbeit umsah, bei den Schuhmachern, da fragte mich ein Schuhmachereister, ob ich auch zur Not, in einem Hotel arbeiten würde, bis ich auf meinem Berufe etwas haben würde.

Ich sagte ihm, daß ich alles machen würde, da sagte er mir, daß in Lausanne ein Büro sei, das für die Hotel stellen vermittele.

Ich machte dasselbe auf, und das Fräulein gab mir eine Karte, wo ich in einem Grandhotel in Montreux abzugeben habe.

So reiste ich mit der Bahn nach Montreux, fragte nach dem Hotel, und man sagte mir, daß das Hotel auf einer Anhöhe sei, etwa eine halbe Meile zu Fuß. Ich fand dasselbe bald, es war sehr schön gelegen, und man hatte

einen Prächtigen Überblick, über See und Bergen. Die Gouvernante nahm mich in Empfang, zeigte mir das Zimmer, und



Gouvernante.

Zeichnung v. M. 200.

stellte mich dem Küchenchef vor.

Nebst dem gab sie mir noch andere Anweisungen, über den

Kohr, und Freitage. Auch sagte sie mir, daß die Angestellten es zu melden haben, um welche Zeit abends, am Freitage heimkommen, denn es werde der Ordnung halber, dies besonders kontrolliert.

Im grossen und Ganzen bin ich mit diesem Alten Fräulein soweit gut ausgekommen, obschon sie etwas rüde Natur war, und mir manchmal sagte: "Essen sie das, nicht soviel, das schadet dem Magen." Der Küchenchef hat mir aber schon gesagt, daß ich

auf das nicht geben soll, denn er sei Meister in der Küche und nicht der alte "Dampfer", wie er sie genannt hatte.

Und nun, beim Küchenchef hat-



"Küchenjunge."

"Neh' dem Dessert, geh ich stramm, zum Kiff."

Zeichnung v. Alk.

te ich ein gutes Leben, obwohl er oft wegen der Mütze, sehr zornig werden konnte.

Pach! das hatte ich einmal, als er mir den Auftrag gab, mit einem Dessert, das aus Glas war, und als Leier die Form des Eiffelturms darstellte, und als Spitze pflanzte er eine Kirsche darauf.

Ich freute mich an dem sehr schön

gellungenen Fok, das ein wahres
Kunststück war. Aber, oh weh! als
ich bald beim Lift war, trat ich ganz
unversehens auf eine Draugensale,



wobei es mich unten herausnahm,
mich auf den Sack legte, der „Expelturm“
gut Nacht.

Es war mir wirklich leid, das mir
dies Passieren musste, aber jetzt war
Feuer ins Dach gekommen, der Herr

Küchenschef hat's gesehen, schnell kam
er gesprungen mit einem Kesseli und
Kelle, um so möglich noch etwas zu
retten, aber es war alles verdooben, denn
in der Küche war es heiss, und die heisse



practvolle Juni Sonne schien noch
herein, natürlich, künte sie mit ihrer
warmen Luft auch den Glase, der
sich dies nicht feststellen liess, und an-
fang zu heizen.

Das war dem Küchentiger zuviel,
er sprang mir nach, die Treppe hin-
auf, in den Park, und es einmal
um das Hotel herum, zum Glück

kam der Direktor mit seinem lieben
Frau'chen, verspottete den Küchenchef
den Hög, und als er die Sache erfahren
hatte, so machte er den Friedensrichter,
unterstützt von seiner Frau, die mir
herzlich lachte ab meinem Poel! alles



war dann wieder gut, der Küchenchef
hat mir gesagt, er meinte es auch nicht
so böse, aber im Moment sei es mit
seinem Verstand böse gestanden, und
denn er mich vermisst hätte, so wäre
natürlich die Sache etwas schief her-

aus gekommen. Im übrigen war
er aber ein Herzlicher Mann, er gab
mir was er konnte, und er war ein echtes
Pariser-Kind, denn nur das allerschönste
konnte ihm gefallen, auch seine Frau,
Töchter und Söhne waren so liebe und



nette Menschen.

Und nun, der Direktor war ein
echtes Brindwink-Kind, er hat mir oft von
seiner Heimat "Pontresina", erzählt, wie
er es schwer gehabt habe, sein Vater war ein
ausgesprochenes Jäger gewesen, und neben-
bei habe er dem Förster dienen müssen. Er
sagte mir auch, daß er in Monte Carlo, und
New-York, London und Wien, das Hotel gel-

gelernt habe, und später dann in St. Moritz
 einem kleinen Hotel vorstehen mußte, bis die
 Gesellschaft ihn als Direktor des Hotels, berufen
 habe, wo er jetzt schon die dritte Saison macht.
 Aber, sagte er mir, es grause ihm oft,
 mit des „Grossen Glend“ manchmal, so
 aus nächster Nähe beobachten zu müs-
 sen, da kommen sehr Reiche Menschen
 als Gäste ins Hotel, um zu Riten und
 viel Ohden, und wenn man alles ge-
 nau betrachtet, so ruinieren sie viel,
 statt ohden. Fürchte man aber solchen
 Menschen mit einem Fühlmeinen
 Red kommen, wie z. B. sie sollten abends
 früh ins Bett, um am Morgen früh
 einige Turnübungen zu machen, oder,
 einen kleinen Spaziergang durch den
 Wald, und den schönen Singen der Vögel
 ein wenig zu lauschen, was für das eigent-
 liche Sellenleben von grosser Wichtigkeit
 wäre, u. s. w. Ja! da könne man schon
 an, nein, bis in alle Nacht bleiben
 sie auf, es muss Konzertiert werden
 bis spät, dann kommt sind noch so
 mancher, und wenn sie anderntags
 erwachen, ist es bald Mittag, dann
 muss Puder und Schminke aufgesetzt,

um den Spuren der Sünde, einen an-
 deren Ton zu geben. Nun, dagegen läßt
 sich nichts machen, jedem das seine.
 Ich kann mir diesen Direktor noch gut
 vorstellen, und habe probiert, ihn aus
 meinem Gedankengang zu zeichnen,
 was mir noch einigermaßen gut ge-
 lungen ist.

Im „Gala“, war er ein rechter
 Gentleman, er war ein Heldberister
 Mann, und doch, seine Haltung,
 seine Lebensart überhaupt, wird ein-
 nem Menschen immer bald sagen, daß
 er ein Naturkind sein muss, daß
 seine Heimat in den Bergen lag.
 Manchmal habe ich auch gedacht, wenn
 er z. B. eine Bauerntracht anhatte, wäre
 er, was er eigentlich im Innern war. Aber
 ich muss sagen, er war in allem so
 grade, Richtig, und hat für alle Men-
 schen immer etwas Liebes. Er behan-
 delte seine Angestellten als Menschen,
 dann hatte er fast jede Saison die
 gleichen Portier, Köche, Zimmerwär-
 cher u. s. w. Ich blieb auch bis zum
 Schluss der Saison, dann mussten wir
 halt alle gehen, wie es so im Hotelgeschäft.

Seine Frau, war bedeutend jünger als er, sie war eine Südländerin, und war aus armen Verhältnissen, und obwohl sie die Frau Direktorin war, sie war immer auch gut zu allen, aber wenn es Ball gab, und sie ihre speziellen Kleider trug, da konnte sie eine Dame ersten Ranges in den Schatten stellen.

Ich mag mich noch gut erinnern, als sie einmal in meine Nähe kam, als ich durch den Park spazierte, wie beraubend schön sie war, in ihrem schneeweißen Kleide, mit dem tiefen Ausschnitt, ihre Haut war, wie das Kleid so weiß, und ihre Zähne waren wie Perlen.

Aber wenn sie im Alltag war, sah sie auch immer sehr fest aus, und man konnte mit ihr alles reden, ich sagte einmal zu ihr, wenn ich nur auch einmal so glücklich würde, und eine so schöne Frau bekäme, dann würde ich mich im Himmel fühlen, da sagte sie, sie sind ein kleiner Schlingel, ist denn das Alis nicht auch ein schönes Mädchen,

nicht war, wir haben auch Augen, und haben da gespannt, das „Alis“ auf einmal nicht mehr so müde ist, am Abend, und auf sie wartet, bis sie in der Küche fertig waren.

Aber wir gönnen es euch beiden schon, und die Jugend will sein Recht, nur schadet ein bißchen vorsicht nichts.

Ja! nicht wahr, Frau Direktor, wir machen ja nichts Dummes, und ich trinke mir ihm nur ein Glas Wein, den ich oft vergas, am Tage zu trinken, denn der Küchenchef gibt mir immer genau den vorgeschriebenen Wein, und manchmal auch den reinigen. (Im dem Hotel, habe ich alle Tage eine Flasche guten Wein bekommen, wie gewöhnlich, vom Küchenspersonal.)

So! sagte sie dann, ihr trinkt nur ein Glas Wein, ja! patz! gab sie mir einen klaps auf die Backe, und lachte mir davon gehen.

Ach! du gute Hotel-Mutter, habe ich denken müssen, sie hat ein Herz, auch für den, der sein bißchen Vergnügen raus verdienen mußte. Sie hat viel mit mir gesprochen über meinen

Schlammachobenz, und hat mir auch beim Austritt offen gesagt, daß ich viel besser vorwärts kommen kann, auf meinem Beruf, als auf dem Hotel fact, denn das sei nicht für jedermann, obwohl ich auch Portio werden könnte, daß es nicht an dem nötigen fehlen würde, aber ich sei eine Natur, die besser für das Handwerk viel aigue.

Mund nun, will ich auch ein Wort von Alis sagen, aber nur ein Wort. Dies Mädchen war etwas älter als ich, und besorgte die Zimmer von der 1ten Etage. Sie war eine Hallisierin, und besaß einen guten Humor. Sie hat mir den Vorschlag gemacht, mich mit ihr zu befreundet, und ich mochte das Mädchen auch sehr gut. Wir tranken oft unter gemüthlichem Geplauder ein Glas Wein, und ich brachte ihm allerlei Nützlichkeiten von der Küche. Aber wir hielten alles mir warm und ziel, denn wir wußten, daß die Dichtoren familie nur gut gemeint war, darum waren wir es ihnen auch schon schuldig. Die paar Freundschaftsküsse, wach ja keine Fünden.

Wirt femel. vom Höllers

N^o 4.

»Has
» ein Trinker erlebt hatte.«

Es war in Birmingen bei Basel ge-
sehen, als ein Vorarbeiter einer grossen



Fabrik ins Trinken gekommen war.
Dieser Mann war aus guter Familie,
und seine Frau, war aus einem
ganz besseren Hause. Sie hatte den
"Bolzi", wie er allgemein genannt wurde,

mit Geheiratet, weil er ein schönes junges
Mädchen war, dem was er Arbeitete ist
ihm so reichlich gleich, was ja ein ganz
schöner Lohn war, von einem besseren
Mädchen.

Aber, der Bobi konnte auch sehr gut
Singen und Turnen. Nachdem er etwa
3 Jahre Verheiratet gewesen war, wurde
ihm so nach und nach seine Frau
gleichgültig. Die Abendlichen Gesangs-
und Turnstunden wurden immer et-
was länger, besonders, wenn man noch
ein kleines „Jässli“ im Restaurant z.
„letzte Latze“, mitmachen helfen konnte.
So kam es nun auch, dass der Bobi
am Sonntagmorgen nicht mehr
zum Bett hinaus wollte, um in der
Kirche sein Seelenleben zu erfrischen,
wie er das immer so treu und mit
aufrichtigem Herzen getan hatte.

Aber auch kam es mit der Zeit
so, dass er auch anfing, am Hon-

tag sich zu bestimmen, ob er aufstehen sollte
oder nicht. Plötzlich einmal hat sein junges
Frau in die Fabrik gehen müssen, um
zu sagen, der Mann könne nicht kom-
men heute, er habe so arg Kopfschmerzen.



Als sich dies aber wiederholte, musste
Bobi vor den Direktor, der ihm dann
sagte, dass ein Vorarbeiter immer wis-
sen sollte, dass man Pflichten habe,
und er habe vorzunehmen, woher er
in letzter Zeit immer so viel Kopfwe-

habe, wenn er mir diesem nicht aufstecke, so müsse er ihn entlassen, aber nehmen sie die Fährnis, und denken sie darüber nach.

Nun, auf Jashin ging es wieder ein paar Monate gut, aber auf einmal streckte der "Satan" die Hand wieder nach dem armen Botzi aus, und diesmal gründlich.

Als er wieder einmal seine Frau in die Fabrik schickte, daß sie ausrichten soll, o käme etwas später, da mußte sie zum Direktor, der ihr mitteilte, daß der Mann Feinabend habe, denn er habe sie geduldet verloren.

Botzi nahm diese Nachricht etwas kühl auf, und seine Frau machte nie auch nicht viel daraus. Aber jetzt sind die Pfunden der Sünden für Botzi ganz offen, und er, schritt hinderlich, und das Unglück kam heran.

Für kein Einkommen mehr ist, und

täglich mehr gebraucht wird, nun halt eben vom Sparkassen genommen werden, und wie es so ist, wenn das angegriffen werden muß, so gibt es bald ein gewaltiges Loch.



„Hiedo Glückliche!“
Abb.

Als nun aber seine Frau merkte, daß er immer böser und größer, mit ihr umell, wenn sie ihm Vorhaltungen machte, daß er mehr sparen solle, und auch an die Einkünfte denken soll, so beschloß sie, ihren Eltern davon zu

sagen. Aber auch alles sollte, beim armen Bobi, nicht mehr auslagern.

Er hatte sogar schon einzigemale seine Frau geschlagen, als sie ihm kein Geld geben sollte. Und eines Abends, schlug er ihr einen Stuhl an, das sie mit einem Schmerzensschrei zusammenbrach, und sie rückwärts ins Spital schafften mussten.

Bobi wurde Verhaftet, und zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt. Im Gefängnis aber, hat sie sein Herz zum Leben geweckt. Ein Blau-Kreuzmitglied hatte Bobi oft besucht, und ihm klargemacht, das nun noch Rettung vorhanden sei, und er nach der Strafe wieder zu seiner lieben Frau könne, die nach ihm lange Zeit habe, und wieder vollkommen geheilt war.

Als nun der Tag, der Entlassung gekommen war, hatte ihm ein Blau-Kreuzmitglied ab, und er hatte dem

sein Unterschriften, und auch immer eingehalten. Auch der Fabrikbesitzer hat Bobi wieder aufgenommen, und nach etwa zehn Jahren später, war er soweit, das er sich ein nettes, kleines Häuschen bauen konnte, wo er ein glückliches Familienleben führte, mit seinen zwei Knaben und einem Töchterchen.

Aber er hatte auch manchen harten Probe bestehen müssen, besonders, als seine früheren Freunde ihm nachgezogen waren, aber er blieb seinem Versprechen treu, was ihm auch den Segen gebracht hatte.

Vier einmal das Turnen, und Singen musste er lassen, denn er war von Natur ein froher Mensch, und das er nicht in den Turnverein und Gesangsverein musste, hat er hinter seinem Hause selbst Turngeräte erstellt, und seine Kinder spielten alle

ein Instrument, woran er seinen
Pass prächtig erklingen liess. Auch
seine Frau war in manchem anders
geworden, sie selbst hat früher über die
sogenannten „Strümdeler“ gelacht,
heute ist sie Gott dankbar, dass es
solche gibt, was wäre aus ihrem lieben
Bobi geworden, und was aus ihr
selbst, wenn es kein „Blau-Kreuz“
gäbe.

„Das hält Gott!“

„Allgütiger 217,
Schuhmacher.“



29. Dezember 1938.